
Joachim Szidat, *Usurpator tanti nominis. Kaiser und Usurpator in der Spätantike (337–476 n. Chr.)*. (Historia, Einzelschriften, H. 210.) Stuttgart, Steiner 2010. 458 S., € 76,-. // oldenbourg doi 10.1524/hzhz.2013.0331

Johannes Wienand, Düsseldorf

Die auffälligste Differenz zwischen einem römischen Kaiser und einem illegitimen Prätendenten besteht darin, „dass der Usurpator zu spät kommt. Der Thron ist schon

vergeben“ (S. 206), wie Joachim Szidat in seiner neuen Monographie prägnant formuliert. Dass den Herrscher ansonsten nicht viel von einem beliebigen Empörer unterscheidet, ist ein faszinierendes Strukturmerkmal der römischen Monarchie, dem Szidat nun speziell für die Spätantike auf den Grund gegangen ist. Die Studie ist damit in einem Forschungsfeld situiert, das sich den in stetem Wandel begriffenen Ausprägungen der Desintegrationspotenziale widmet, die dem römischen Kaisertum über die Jahrhunderte hinweg inhärent geblieben sind und die einen wesentlichen Teil der politisch-militärischen Dynamik in Prinzipat und Spätantike hervorgebracht haben. Eine vergleichbar umfassende Untersuchung des Phänomens wurde für die spätrömische Zeit bislang nicht vorgenommen. Szidats Unterfangen ist also berechtigt und behebt zugleich ein dringendes Desiderat.

Die Studie zielt weniger darauf ab, für den Untersuchungszeitraum (337 bis 476 n. Chr.) die Ereigniszusammenhänge der bekannten Usurpationsversuche (etwa 26 Usurpationen bei regulären Herrschaftsantritten von 21 Kaisern) zu rekonstruieren oder die Entwicklung der subversiven und affirmativen Herrscherdiskurse zu untersuchen, die zur Erosion kaiserlicher Handlungsspielräume beigetragen haben bzw. den Desintegrationsprozessen entgegenwirken sollten; sie stellt vielmehr eine am Phänomen der Usurpation vorgenommene Struktur- und Funktionsanalyse der spätrömischen Monarchie dar. Hierzu werden in einem ersten Schritt die Mechanismen der regulären Herrschaftsübertragung und Herrschaftssicherung untersucht, um dann ebenso detailliert usurpatorische Herrschaftsübernahmen in den Blick zu nehmen.

Szidat zerlegt dabei die in den verfügbaren Zeugnissen greifbaren Ereigniszusammenhänge in überschaubare Analyseeinheiten, um den Phänomenkomplex von der Planung einer Usurpation über die politisch-militärischen Auseinandersetzungen zwischen Kaiser und Prätendent sowie die Etablierung der Herrschaft bis hin zu Absetzung, Bestrafung und Tod des Usurpators untersuchen und bewerten zu können. Die Handlungsspielräume und Interessen der beteiligten Akteure (Kaiser, Mitglieder der Herrscherdynastie, der zivilen und militärischen Führungsschicht, des Senats und der Kirche, die Soldaten sowie sonstige Bevölkerungsgruppen) werden dabei eingehend diskutiert. Da Usurpationsversuche im Untersuchungszeitraum meist auf eine Beteiligung an der Herrschaft, nicht auf den Sturz des Kaisers abzielten, liefert Szidat mit seiner Studie zugleich eine wertvolle Funktionsanalyse der spätrömischen Mehrkaiserherrschaft. Von besonderem Interesse für die althistorische Forschung ist auch die umfassende prosopographische Untersuchung der Füh-

rungsschicht im 4. und 5. Jahrhundert, aus der etwa hervorgeht, dass das spätrömi-
sche Kaisertum unter schwachen Kaisern oft besonders usurpationsresistent war, da
die zivile Führungselite durch deren Unterstützung effizient auf die Wahrung ihrer
eigenen Interessen hinarbeiten konnte.

Über einige Details der Argumentation ließe sich diskutieren. Dass etwa die For-
men von Herrschaftsteilung im 5. Jahrhundert mit dem konzeptionellen Instrumentar-
ium beschrieben werden, das Szidat primär am Phänomen der Samtherrschaft
des 4. Jahrhunderts gewonnen hat, erscheint in Teilen problematisch. Auch ob „die
Kirche“ bzw. „die Christen“ durchgehend als akzeptanzrelevante Statusgruppe an-
gesprochen werden können, ist fraglich, da sie nur selten in der Lage waren, mit
einer Stimme zu sprechen. Grundsätzlich stellt sich zudem die Frage, ob mit dem
Jahr 337 eine vergleichbar klare Zäsur wie 476 (Ende der Mehrkaiserherrschaften)
gefunden würde, um den Untersuchungszeitraum einzugrenzen: Auf der Ebene der
Strukturentwicklung zeigen sich die Diskontinuitäten deutlicher in den Jahren 285,
293 oder 305/06. Solch begrenzte Vorbehalte ändern indes insgesamt nichts daran,
dass Szidats Studie ein wichtiges Referenzwerk der spätantiken Monarchiegeschich-
te ist und dies wohl auf absehbare Zeit zu Recht auch bleiben wird.